

STUDIENABBRUCH

FLUCHT NACH VORN

Laut einer Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) und der Stiftung Mercator brechen rund 23 Prozent der Studierenden ihr Studium ab. Nicht schön, aber auch nicht das Ende der Welt. Helene, Felix und Johannes sind jedenfalls mit ihrem »Plan B« happy.

Mit der Unzufriedenheit ist es wie mit Lebensmittelmotten: sie schleicht sich langsam ein, man erhascht nur hin und wieder einen Schatten, der vorbei flattert, bis man irgendwann das ganze Ausmaß der Plage erblickt. Dieses Gefühl, jeden Tag ein paar Motten der Unzufriedenheit mehr zu entdecken, kennt Helene sehr gut. Und sie weiß auch, dass es schwer sein kann, ein wirksames Gegenmittel zu finden. Sieben Semester lang suchte sie ein Mittel gegen ihre Unzufriedenheit im Studium und entschied sich schließlich für das stärkste: den Studienabbruch.

FALSCHES VORSTELLUNGEN

»Der Abbruch ist mir leicht gefallen«, sagt Helene heute. Die Entscheidung, Sonderschulpädagogik zu studieren sei ursprünglich eher ein Kompromiss gewesen, hatte sie doch eigentlich an die Musikhochschule gehen wollen. Doch nach einer Absage im ersten Jahr, sowie einer Zusage ohne freien Studienplatz im zweiten Jahr, wollte sie nicht mehr länger

warten. Als Kind einer Pädagogin habe auch sie eine Neigung zu der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung gehabt. Doch: »Ich bin da ein bisschen blauäugig rangegangen«, sagt Helene fünf Jahre später. Ihr sei nicht bewusst gewesen, dass der Studiengang hauptsächlich eines anstrebt: den Lehrerberuf. »Der Beruf des Lehrers hat im Lauf der Jahre immer weniger zu meinem Zukunftskonzept gepasst«, sagt Helene.

Und dann folgte eine Motte der nächsten: Prüfungsängste, das verschulte Uni-System, falsche Fächerwahl, zunehmend desillusionierende Praktika, und nicht zu vergessen ihre Gesangskarriere in der Acapella-Gruppe »Sjaella«, die viel Zeit beanspruchte. »Ich wusste eigentlich immer, dass ich hauptsächlich Musik machen will«, sagt die 26-Jährige. Zwischen Gesangsunterricht, Proben und Auftritten am Wochenende im In- und Ausland, ging Helene nur noch in die Uni, wenn es in den vollen Kalender passte. »Ich hatte ehrlich gesagt ziemlich die Nase voll.«



Illustration: Sabine Redlich

gesagt, dann überlegen wir mal, was du wirklich machen willst.« Also blieb er im dritten Semester noch offiziell an der Uni, nutzte zwei Monate der Zeit jedoch für ein Praktikum im Handwerk.

Dort fiel der Groschen. »Die Regelmäßigkeit im Tagesablauf hat mir gut getan und ich hatte viel mehr Spaß dabei«, sagt Felix. Damit war die Entscheidung gefallen: Studium abbrechen und als Anlagenmechaniker im zweiten Lehrjahr einsteigen. Das erste Lehrjahr durfte er auf Grund seiner Vorkenntnisse überspringen. »Klar, ich habe mit dieser Entscheidung auch die Freiheit eines Studenten eingebüßt, mal einen Tag nichts machen zu können«, sagt er. Auch wenn das Studium entspannter und lockerer scheint und Pünktlichkeit nicht so wichtig ist, für ihn funktioniert es so besser. Denn jetzt, wo die Motivation stimmt, steht der heutige Meister auch gerne mal um sechs Uhr morgens auf.

WENN DIE MOTIVATION FLÖTEN GEHT

Aber ein Studium bricht nicht nur ab, wer vorher keine Zeit zum Überlegen und Suchen hatte. So ging es Johannes. Seinen Wunsch, Medizin zu studieren, hatte er im FSJ in der Pflege sowie durch Gespräche mit Medizinern innerhalb der Familie überprüft. Obwohl die Rahmenbedingungen passten und Johannes den gewünschten Studienplatz erhaschte, nistete sich die Unzufriedenheit bereits am Ende des ersten Semesters ein.

NACH DEM ABI KANN MAN DOCH KEINE AUSBILDUNG MACHEN ...

Auch Felix schwänzte seine Vorlesungen als ihm im zweiten Semester Volkswirtschaftslehre Zweifel kamen. »Mir war das alles zu trocken, zu realitätsfern«, sagt der 29-Jährige. Ab und zu habe er sich in Veranstaltungen der Ingenieure reingesetzt. Das sei interessanter gewesen. Doch schließlich habe ihn nicht nur das Fach gelangweilt, auch im System Uni fühlte er sich unwohl. »Ich war zu nichts gezwungen, musste mir meinen Tag selber organisieren«, sagt er. »Das kann ich zwar heute, aber ich glaube damals fehlte mir die Reife dafür.«

Ausbildung ist die logische Alternative zum Studium. Auch für Felix schien das der nächste Schritt zu sein. Dennoch habe er sich gesträubt. »Das Studium ist das Nonplusultra. Das ist so in den Köpfen drin«, bemerkt er noch Jahre später. Am Gymnasium habe niemand auch nur über die Möglichkeit einer Ausbildung gesprochen. Die allgemeine Doktrin: nach dem Abi kommt das Studium. »Ich war während der Oberstufe auch mal bei so einer Berufsberatung der Arbeitsagentur«, erzählt Felix. »Aber die haben nur nach meinen Leistungskursen gefragt und weil ich im Wirtschafts-LK war, schlugen sie mir ein BWL-Studium vor.«

MEHR STRUKTUR UND PRAXIS

Auch seine Eltern, selbst Handwerker im eigenen Betrieb, rieten ihm zu einem Studium. Als er ihnen sagte, dass er sein VWL-Studium abbrechen möchte, reagierten sie überrascht, aber nicht enttäuscht: »Sie haben



»Ich sah wie fleißig meine Kommilitonen alles lernten«, erinnert er sich. »Und ich war da irgendwie nicht mehr so strukturiert wie zu Schulzeiten.« Die folgenden Praktika auf einer Palliativstation und bei einer Hausärztin verliefen zwar ganz gut, doch verwandelte sich seine Vision vom Medizinerleben zunehmend in eine Utopie. Die Zeit für einzelne Patienten war knapp, Kollegen überlastet. »Meine Vorstellung war da eher romantisch geprägt: der Hausarzt, der seine Patienten hat, die er kennt, vielleicht auch auf dem Land.« In der Klinik habe er sich selbst nie sehen können.

Johannes fiel in ein Motivationsloch. »Ich habe gemerkt, dass mir das Ganze peu à peu entgleitet: Ich kam mit dem Lernen nicht hinterher, die Prüfungen fielen mir nicht mehr so leicht und schließlich ist mir meine ganze Vision abhanden gekommen«, sagt der 26-Jährige. Die fehlende Motivation führte zu Fehlstunden in der Uni. »Wenn du den Teil Anatomie sowieso nicht gelernt hast, dann lohnt es sich jetzt auch nicht zum Präkurs zu gehen«, habe er öfter zu sich gesagt.

Bei Johannes lief es überhaupt nicht mehr und das fühlte er zum ersten Mal in seinem Leben. Scheitern – das kannte er bis zu diesem Zeitpunkt nicht, aber so habe es sich angefühlt. »Du bist doch auch gut durchs Abi gekommen, bist du jetzt dumm oder was«, habe er sich selbst gefragt.

DARÜBER SPRECHEN Hilft

Als er seine Eltern in seine Abbruchpläne einweihte, habe er vor allem Unterstützung gespürt. »Sie legten dennoch Wert darauf, mir eine grobe Struktur zu geben«, so Johannes. Die nächste Einschreibungsfrist sollte er nicht aus Schludrigkeit verpassen. Außerdem riet ihm seine Mutter eine Beratungsstelle aufzusuchen: »Da hatte ich dann eine neutrale Person, die mit mir auch an bestimmten Verhaltensweisen gearbeitet hat, zum Beispiel nicht mehr so viel Zeit vor dem Rechner zu verbrödeln.« Etwa vier Mal sei er bei der Beraterin gewesen.

Bei der Suche nach einer neuen Vision, einer neuen Vorstellung für sein Leben, halfen Gespräche mit Freunden. Sie spiegelten ihm, was



Auch Luise Binder stand nach dem zweiten Semester Ethnologie kurz vor dem Studienabbruch. Doch eine berufsbegleitende Journalismusausbildung ergänzte ihr Studium perfekt. Sie brauchte einfach die richtige Mischung aus Theorie und praktischer Tätigkeit.

er in ihren Augen gut kann und worin sie ihn sich vorstellen könnten. Er entschied sich für Kommunikations- und Medienwissenschaften und arbeitet heute in der Kommunikation der Berufungspastorale der Jesuiten. Auch wenn er dort das Gefühl habe, sich »als ganzer Mensch verwirklichen zu können«, empfiehlt er anderen sich noch mehr Zeit für die Frage zu nehmen, womit und wie es weitergehen soll. Womöglich hätte er dann für sein zweites Studium eine Fachhochschule gewählt, die praxisorientierter ausgerichtet ist. »Wenn es in einem ganz unruhig ist, dann braucht es Zeit zu spüren, wo man wieder anspringt«, sagt Johannes.

HINSETZEN, DURCHATMEN, RESETEN

Helene nimmt sich die Zeit. Seit sie ihr Studium abgebrochen hat, sind zehn Monate vergangen. Sie verdient ihr Geld als Sängerin, geht alten und neuen Interessen nach: »Ich merke, wie ich innerlich aufblühe und spüre, was ich so gerne mache.« Pro forma sei sie in einem neuen Studiengang eingeschrieben, belegt Sprachkurse und will so möglicherweise ein paar Punkte sammeln – falls sie doch noch ein passendes, flexibleres Studium für sich findet. »Ich vertraue darauf, dass da etwas kommt, etwas das sinnvoll ist und mich hundertprozentig interessiert.« Anderer Studiengang, Ausbildung, die weite Welt – alles ist möglich.